Handlungsweise des Herrn Mackenzie hergegeben hatte, sind alle diejenigen, welche überhaupt befähigt sind, der objectiven sachlichen Darlegung der berufenen ärztlichen Geschichtsschreiber zu folgen, tief erschüttert, und das Vertrauen zur fortschrittlichen Presse ist selbst in den Kreisen ihrer wenigen Anhänger ganz gewaltig gesunken.

Bezeichnend für den Werth, die Sittlichkeit und die Kampfesweise der fortschrittlichen Organe ist ihr Verhalten gegenüber den Enthüllungen, welche den Mackenzie'schen Schwindel so völlig entlarvt haben. Das „Berliner Tageblatt", welches lediglich im Dienste des englischen Arztes stand und seinen Lesern grundsätzlich nur dessen erdichtete Berichte vorsetzte, brachte heute Morgen fast gar nichts aus dem amtlichen Berichte. Die Entrüstung seiner Abonnenten zwang das Blatt, das Versäumte am Abend nachzuholen.

Die anderen fortschrittlichen Blätter verschanzen sich hinter den albernsten Redensarten. Die Darstellung sei keine amtliche, weil — einige Aerzte bei derselben nicht mitgewirkt hätten. Man sollte kaum glauben, daß ein solcher Einwurf ernst gemeint sei. Die Herren Geheimräthe v. Bardeleben und v. Bergmann sind nicht nur weltkundige Autoritäten in der medicinischen Wissenschaft und Praxis und so anerkannt, daß auch der enragirteste Fortschrittler ihre sachliche Zuständigkeit nicht anzuzweifeln wagt, nein, die Herren sind auch außerdem preußische Beamte, vortragende Räthe im Cultusbezw. Kriegsministerium, Generalärzte erster Classe, Mitglieder der höchsten Medicinalbehörde des preußischen Staates. Und wenn diese beiden wissenschaftlichen Koryphäen, in ihrer Eigenschaft als vereidete preußische Beamte ein Gutachten abgeben, dann soll das keine amtliche Darlegung sein? Etwa weil die Herren nicht zur Fortschrittspartei gehören?

Herr Mackenzie, Herr Howell und Herr Krause müßten an der amtlichen Darstellung mit arbeiten! Sonderbares Argument. Wird etwa ein amtlicher Bericht „amtlicher" (Comparativ), wenn drei oder vier oder zehn Leute mehr daran arbeiten, und gar solche, denen die Eigenschaft des Beamten überhaupt fehlt? Oder wollen die Fortschrittler etwa von jetzt ab für alle amtlichen Referate die Mitwirkung einer bestimmten Zahl von Berichterstattern als unumgänglich fordern? Vielleicht dürfen wir nächstens einen entsprechenden fortschrittlichen Gesetzentwurf erwarten?

Wir haben es nicht mit einer amtlichen Darstellung, sondern lediglich mit einer Parteistreitschrift zu thun, sagen die Trabanten des Herrn Mackenzie, denn „amtlich" war und ist für sie nur, was dieser Herr erfindet. Wenn die Fortschrittler nicht anders wollen, mögen sie von einer Parteischrift weiter reden. Es giebt hier eben, wie bei jeder Streitfrage, nur zwei Parteien, die eine, welche das Recht auf ihrer Seite hat, und die Partei des Unrechts; die Partei der Wahrheit, der subjectiven und objectiven Wahrheit, und die Partei der Unehrlichkeit und Unwahrheit. Es kann keinem Zweifel unterliegen, wo jetzt und wo das ganze verflossene Jahr hindurch die Wahrheit vertreten worden ist und wo die bewußte Unwahrheit. Und alle Verdrehungen werden daran nichts ändern vor dem Forum der Weltgeschichte. Es liegt jetzt eine amtliche Darstellung vor, welche amtlich, sachlich und wissenschaftlich überzeugend darthut, daß Herr Mackenzie unwissenschaftlich, unehrlich, leichtsinnig und hochmüthig, ja daß er fast verbrecherisch umgegangen mit dem Leben des Lieblings der deutschen Nation.

Kaiser Friedrich — dafür ist mit größter Wahrscheinlichkeit in der amtlichen Darstellung der überzeugende Beweis geführt — lebte heute noch, wenn er nicht von Herrn Mackenzie „behandelt" worden wäre.

Was ist es nun für eine widerliche Heuchelei, wenn gewisse fortschrittliche Organe jetzt sich so rücksichtsvoll stellen, daß der „widerliche Streit der Aerzte" nicht wieder entfacht werden solle! Wie terroristisch, wie denunciatorisch waren gewisse „freisinnige" Zeitungen noch vor wenigen Wochen. Wer nur der Wahrheit gemäß behauptete, der Kaiser leide, leide schwer und dieses Leiden spiegele sich in seiner Gesammterscheinung — sofort war die „Freisinnige Zeitung" zur Hand, sie nannte die Correspondenten bei Namen, um sie an den Pranger zu stellen als Leute, welche „bemüht seien, pessimistische unwahre Nachrichten zu verbreiten." Und heute, man sollte es kaum glauben, schreibt dieselbe Zeitung, daß sie niemals für Mackenzie Partei genommen habe; „das ist schlechthin unrichtig" — außer wo es nothwendig gewesen, um Angriffe abzuwehren! Echt jesuitisch: Wenn Du's gethan — dann leugne nur dreist!

Wir glauben es gern, daß gewissen fortschrittlichen Kreisen die eingehende Erörterung des mißlich traurigen Falles recht unangenehm und unbequem ist, denn mit der Unehrlichkeit Mackenzie's sehen sie die ihre gleichfalls entlarvt, der Eigennutz und Eigendünkel des Engländers und das terroristische, delatorische Gebahren gewisser Fortschrittler trafen zusammen. Und wenn wir damals schwiegen aus Rücksicht auf den geliebten Fürsten, welcher Uebermenschliches erduldete — heute haben wir keine andere Rücksicht zu nehmen, als die auf die Wahrheit, und wenn die amtliche Darstellung der Krankheitsgeschichte zu einer schweren Anklage wird für Herrn Mackenzie, so wird damit zugleich gerichtet das ganze intolerante, hetzerische und angeberische Treiben gewisser fortschrittlicher Blätter und Kreise, und das deutsche Volk wird es wohl im Gedächtniß behalten, daß diese fortschrittlichen Schreier ihre ganze Loyalität, ihre Sachkenntniß und Wahrheitsliebe auch in der schweren Zeit, die wir jüngst durchlebt, darin bekundeten, daß sie nicht nur die Fahne Mackenzie's hoch hielten, sondern auch eifrig beflissen waren, jeden Gegner dieses „Arztes" zu befudeln und mit Steinen zu werfen. Die amtliche Darstellung charakterisirt zugleich mit Herrn Mackenzie auch einen großen Theil der Fortschrittspresse, die Denkschrift ist gerade wegen ihrer Objectivität, wegen ihres unbestreitbar amtlichen Charakters, eine schwere, sehr schwere Anklage Mackenzie's und seiner fortschrittlichen Lakaien.

---

* Wir knüpfen an den vorstehenden Bericht noch die folgenden weiteren Mittheilungen:

Es ist die Frage aufgeworfen worden, warum angesichts der augenscheinlich falschen Behandlung Mackenzie's die deutschen Aerzte nicht zur rechten Zeit Alles aufgeboten, um den damaligen Kronprinzen aus den Händen Mackenzie's zu retten. Darauf wird in der „National-Zeitung" mit folgender, jedenfalls glaubwürdigen Mittheilung geantwortet: „Einer der betheiligten Aerzte suchte in der kritischen Zeit, als Mackenzie den Krebs wachsen ließ, eine Audienz bei Kaiser Wilhelm I. nach und stellte demselben die Sachlage unverhüllt vor. Der Kaiser war tief erschüttert, aber er gab die Antwort, welche er nur geben konnte: „Mein Sohn ist 56 Jahre alt; die letzte Entscheidung über seine ärztliche Behandlung kann ihm nicht entzogen werden." Gleichwohl machte der Kaiser einen Versuch, den damaligen Kronprinzen während der Reise von England nach Toblach wenigstens für einen Tag nach Berlin zu berufen. Aber die in Folge dessen schon beschlossene Fahrt von Frankfurt a. M. nach Berlin wurde im letzten Augenblick aufgegeben; statt des Kronprinzen erschien sein Adjutant bei dem Kaiser."

Weiter schreibt die „Nationalzeitung":

Zum Schluß eine „persönliche Bemerkung." Wir waren gestern Abend, zuerst in der Presse, in der Lage, den gesammten Inhalt der offiziellen Darstellung mitzutheilen. Mit Bezug darauf schreibt ein hiesiges Blatt:

Die von einer Anzahl deutscher Aerzte verfaßte gutachtliche Darstellung der Krankheit des Kaisers Friedrich und deren Behandlung sollte heute Vormittag in der N. von Decker'schen Verlagshandlung ausgegeben werden. Schon gestern Abend wurde der Inhalt der Broschüre — anscheinend widerrechtlich — in der „Nationalzeitung" veröffentlicht. Die Verlagshandlung theilt uns mit, daß der Abdruck ohne ihre Erlaubniß geschehen sei und verfolgt werden solle.

Wir brauchen kaum zu sagen, daß in der „Nationalzeitung" widerrechtliche Veröffentlichungen nicht erfolgen. Eine „Verlagshandlung" giebt es in diesem Falle überhaupt nicht; die Schrift ist in der Reichsdruckerei hergestellt, und ihr Ertrag ist von dem Verfasser für das Langenbeck-Haus bestimmt; sie ist der Decker'schen Buchhandlung nur commissionsweise zum Vertrieb übergeben. Das aber war vor der Ausgabe ein Exemplar behufs der uns geeignet erscheinenden Benutzung von einer Seite zugestellt, wo man ein früheres und höheres Recht an die Schrift hat als dasjenige des Commissions-Verlegers ist.

Die „Post" schreibt in einem Artikel über diese Veröffentlichungen:

Die jetzt veröffentlichte Krankheitsgeschichte gestaltet sich zu einer vernichtenden Anklage gegen Sir Morell Mackenzie, und zwar nicht blos gegen sein ärztliches Können und Wissen, sondern vor Allem gegen seine Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit als Arzt und als Mensch. Von dem Augenblicke an, wo Sir Morell Mackenzie die Vornahme der Kehlkopfspaltung — nicht der theilweisen Extirpation des Kehlkopfes, wie die freisinnige Mackenzie-Presse behauptete — verhinderte, entrollt sich das düstere Bild einer vielleicht anfänglich aus übertriebenem Optimismus herrührenden, später aber augenscheinlich wider besseres Wissen festgehaltenen fehlerhaften Behandlung, bei welcher das Uebel in rascher und stetig wachsender Verschlimmerung bald den Höhepunkt erreicht hatte, welcher menschliche Hilfe ausschloß. Hand in Hand einerseits mit dem Bestreben, den deutschen Specialisten den Einblick in den Sachverhalt thunlichst unmöglich zu machen, andererseits mit der systematischen Täuschung des Publicums durch wahrheitswidrige Bulletins und Mittheilungen an die Presse. Es bedarf keines Commentars; die Berichte und Gutachten der behandelnden deutschen Aerzte sprechen eine nur zu deutliche Sprache. Wir beschränken uns auf den Gerhardt'schen Bericht über den Operationsversuch vom 23. Mai v. J., bei welchem anscheinend das gesunde Stimmband verletzt wurde, auf den Landgraf'schen Bericht über das Ergebniß der Untersuchung vom 7. August v. J., auf die Bramann'sche Darstellung der Vorgänge bei der Tracheotomie am 9. Februar und v. Bergmann's über den bekannten Vorgang vom 12. April d. J. bei Einbringung der Canüle.

Man kann es dem letzteren nicht verdenken, wenn er angesichts der fortgesetzten Verdächtigungen seines Herrn Morell Mackenzie's und namentlich der Beschuldigung, durch seinen damaligen Eingriff das Leben Kaiser Friedrich's um sechs Monate verkürzt zu haben, zu energischer Abwehr schreitet.

Nun kann es nur ohne Zweifel ein schweres Verhängniß, daß das Vertrauen Kaiser Friedrich's sich Sir Morell Mackenzie zuwandte. Es ist ein menschlich schätzbarer Zug in dem Charakter des dahingeschiedenen Monarchen, daß er dem Mann, welcher sein Vertrauen zu erwerben gewußt hatte, dasselbe bis zuletzt in vollem Umfange und ungeschmälert erhielt. Aber eben so sicher ist es, daß Sir Morell Mackenzie des in ihn gesetzten Vertrauens durchaus unwürdig war. Daran, daß er seine verhängnißvolle Rolle fortspielen konnte, trifft die freisinnige Presse die Mitschuld!

Die Kaiser Wilhelm I. und Wilhelm II. und die Freimaurerei.

* Gegenüber den auf völliger Unkenntniß der Verhältnisse beruhenden Mittheilungen verschiedener Blätter über die Freimaurerei in Deutschland empfiehlt es sich, wie der Münchener „Allgemeinen Zeitung" aus Berlin geschrieben wird, auf authentische Aeußerungen hinzuweisen, die Kaiser Wilhelm I. als Prinz von Preußen in Breslau beim Empfange einer Deputation der daselbst befindlichen Johannislogen der drei Berliner Großlogen gethan hat. Er sagte:

„Wie Er mit Seines Herrn Vaters, des hochseligen Königs Majestät, der dem Orden Sein Wohlwollen und Vertrauen in hohem Grade zugewendet habe, immer die Ueberzeugung getheilt hätte, daß im Interesse des Bundes selbst ein dem Regentenhause Angehörender an der Spitze desselben stehen müsse, so hätte Er, überzeugt von dem Werthe echter Freimaurerei, das Protectorat gern übernommen und würde dem Orden mit Liebe anzuhängen nicht aufhören, so lange derselbe sich von der gesetzlich ihm vorgezeichneten Bahn nicht verirre. Wenn wider alles Erwarten dies jemals geschähe, so würden Sie Sich mit Bedauern genöthigt sehen, Ihm Ihren ferneren Schutz zu entziehen. Den Widersachern des Ordens gehe mindestens eine richtige Kenntniß desselben ab, da diese nur in dem Orden selbst gewonnen werden könne."

Am 28. Juni desselben Jahres aber erschien der Prinz-Protector, wie er versprochen, zu einer gemeinsamen Arbeit im Logenhause der drei vereinigten Logen und sprach bei dieser Gelegenheit folgende bemerkenswerthen Worte:

„Schon lange ist es Mein Wunsch gewesen, in Ihrer Mitte zu erscheinen; Ich schätze Mich glücklich, daß diese Stunde gekommen ist. Ich habe so viele erhebende, treu gemeinte Beweise der Anhänglichkeit an unsern verehrten König und unsere Orden, an unsere Vorschriften und Gebräuche vernommen, daß Ich Mich im höchsten Grade befriedigt erkläre. Es bleibt Mir nur zu wünschen übrig, daß diese Versicherungen sich bei jeder Gelegenheit bethätigen mögen. Diese Bethätigung ist die Aufgabe der Maurerei; keine Vereinigung ist mehr dazu geeignet als die der Freimaurer. Wollten wir uns aber nicht durch ernste Betrachtungen und ernste Erwägungen für das Beispielgebende tüchtig machen, diese Gesinnungen in die äußere Welt zu übertragen, was würden alle unsere Entschließungen und Versprechungen heuchlerischer Liebe werth sein, wenn wir sie nicht in die äußere Welt verpflanzten? Daher müssen wir mit dieser Denkungsart allen Verhältnissen des Lebens entgegentreten, sie in allen Verhältnissen, die auf uns zukommen, behaupten, Ordnung und Recht zu schützen und zu begründen suchen. Das ist die Aufgabe des Ordens, wie Ich sie auffasse. Wenn jüngere Brüder unter uns sind, die noch nicht so eingeweiht sind, so werden sie von Stufe zu Stufe sich überzeugen, daß dies die Aufgabe sein muß. Wir haben eine schmerzvolle Zeit durchlebt, eine Zeit, die leider auch an dieser Stadt nicht unberührt vorübergegangen ist. Wir danken der Vorsehung, daß diese Zeit vorüber ist, und was Sie dargestellt haben und was zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Gesetze hier geschah, hat Mich sehr erfreut zu erfahren. Ich muß gestehen, daß Mir diese Details nicht bekannt gewesen sind. Gerade aber diese Erfahrungen müssen uns stählen, auf unserer Hut zu sein. Niemand glaube vor der Zeit, daß Verhältnisse eintreten können, wie sie eingetreten sind. Da sie aber eingetreten sind, ist es ein Beweis, daß die preußische Maurerei nicht sicher ist vor ihrer Wiederkehr. Wenn Sie aber die Aufgabe fest in Ihrem Herzen behalten, so werden Sie überall Ihre Pflichten als treue Vertreter Ihrer Grundsätze, als wahre Christen und Unterthanen erfüllen. Alles in der Welt huldigt dem Fortschritt, und er wurde auch die Losung jenes Jahres; sie aber wurde zur Caricatur. Durch Ueberstürzung sind wir zu Verhältnissen gekommen, die unhaltbar sind, aber diese Erfahrungen sind ein Fingerzeig von Oben gewesen, und wir müssen sie Schritt für Schritt, von oben bis unten, vom Thron bis zur Hütte verfolgen, ihren Grund und ihren Ausgang. Die Ansprache, die Ich vor wenigen Tagen an die Deputation gehalten, wurde so bestimmt und richtig Ihnen wiedergegeben, daß Ich kaum etwas hinzuzufügen vermag. Wenn wir unsere Lehre verwirklichen, dann sind wir keine Maurer. Es wird Ihnen bekannt sein, daß ein Nachbarland seine Lehren verfälscht hat; wir haben uns daher von ihm zurückgezogen, bis es zu der alten wahren Lehre wieder zurückgekehrt sein wird; andere Länder haben dasselbe gezeigt. Deshalb verfolgt man unsere Lehre, weil man uns aufmerksam macht, dort ist Gefahr, wo Geheimniß ist. Alles, was sich in Geheimniß hüllt, ist der Schlechtigkeit und dem Unrecht zugänglich. Diese Gefahr ist uns Allen gemein; je geheimer wir unsere Lehre bewahren, je mehr werden wir verdächtigt werden; darum muß unsere Finsterniß rein sein, darum muß unsere Lehre streng befolgt werden. Die Angriffe mehren sich, sie kommen von Gegnern, die den Orden nicht kennen, sondern von Hörensagen oder aus Werken. Allen diesen Leuten räume ich kein Urtheil ein. Ich habe ihnen gesagt: Treten Sie in den Orden und lernen Sie ihn kennen, und wenn Sie dann noch so urtheilen, so mag er aufgehoben werden. Obgleich aufgefordert, hat keiner von ihnen bis jetzt hineintreten wollen; sie wollen sich also nicht überzeugen. Daß Ich gewarnt habe vor Unrecht in unseren Hallen, ist schon ausgesprochen; also fest und unverwandt die Gesetze der Maurerei im Auge gehalten: Treu dem Könige, gehorsam dem Gesetze und dem Orden, als Unterthan und als Bruder zu leben. Liebe untereinander und gegen alle Auswärtigen zu beweisen, weiter vermag Ich Ihnen nichts zu sagen. Behalten Sie diese Worte, welche Ich gesprochen, und erkennen Sie die Wahrheit der Lehre, in der wir fortfahren sollen, wie sie uns unsere Vorfahren übergeben haben. Die Hauptsache habe Ich Ihnen an das Herz gelegt. Wenn Zeiten eintreten, daß mit Ernst, mit Wärme und Vertrauen gehandelt werden muß, so werden Sie, meine Brüder, an der Spitze stehen, und man wird sagen: Die Maurer handeln so, weil sie Maurer sind; die Maurer sind überall an der Spitze, wo Liebe für den König und Anhänglichkeit gefunden wird. Und so soll es bleiben!"

Kaiser Wilhelm I. hat noch kurze Zeit vor seinem Tode in einer Zuschrift an die Loge „Lucens" in Rostock seine treue Anhänglichkeit und sein dauerndes Interesse für den Freimaurerbund in erfreulichster Weise bekundet. In Betreff seines erlauchten Enkels, des gegenwärtig regierenden Kaisers Wilhelm II., dürften übrigens Diejenigen sich, wie die „Nationalzeitung" hervorhebt, auf ganz falscher Fährte befinden, welche von ihm eine andere, geschweige denn entgegengesetzte Haltung der Freimaurerei gegenüber erwarten.

Der Abschied der Leipziger Fleischerinnung vom Pfaffendorfer Hof.

* Leipzig, 12. Juli. Einundzwanzig Jahre lang ist der Pfaffendorfer Hof eine Stätte geschäftlichen Wirkens für das heimische Fleischergewerbe gewesen, hier hat es im lebendigen Handelsbetrieb eine immer regere und größere Ausgestaltung erhalten und einst der Zuruf zu einem Gedanken empfangen, dessen Verwirklichung nunmehr von städtischer Seite erfolgt ist: die Errichtung eines Vieh- und Schlachthofes. Innig verwebt war daher die Fleischerinnung mit dem nächstens Verwaisen des Pfaffendorfer Hofes, innig verwebt mit allen Verhältnissen dieses Platzes. Allein die jetzt geschaffenen Verhältnisse erleichterten das Scheiden von der Allen liebgewordenen Stätte. So versammelten sich denn am Abend des Eröffnungstages unseres neuen Vieh- und Schlachthofes alle Angehörigen der Innung mit den ihnen befreundeten Vertretern des Rathhauses in der großen Rollschuh-Halle des „Zoologischen Gartens" zu einem solennen Abschiedscommers, als dessen Grundstimmung wohl Rührung über das Scheiden walten, bei dem aber auch zugleich der fröhliche Ton der Freude über das erreichte Neue heraufklang, an dem schöpferisch vorgearbeitet zu haben die Fleischerinnung sich zur Ehre anrechnen kann.

In der festlich geschmückten Halle begrüßte zunächst Herr Obermeister G. Nietzschmann mit herzlichem Willkommen die Erschienenen. Dann trat Herr Obermeister Strenbel Herrn Bezirks-Thierarzt Dr. Preisitz näher, welch Letzterer nach dem von Herrn Fleischermeister Wurlitzer auf die Viehhändler ausgebrachten Trinkspruch sich erhob, um unter Betonung der wehmüthigen Abschiedsstimmung, die auch ihn, der 21 Jahre lang an diesem Platze amtlich thätig gewesen sei, ergriffen habe, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die neue Periode für alle Betheiligte eine recht segensreiche und glückliche werde. Sein Hoch galt den treuen, bewährten Inspector des Pfaffendorfer Hofes, Herrn C. G. Rehn.

Dieser erwiderte in schlichten, herzlichem Wort. Redner betonte, wie es sein sehnlichster Wunsch gewesen sei, den Tag zu erleben, an welchem der Fremdenhof in einem neuen Schlachthof Ersatz finde, wie er sich nun freue, daß dieses Ziel erreicht sei. Möchte doch die Innung auch unter den neuen Verhältnissen ihre so erprobte Einigkeit auch ferner bewähren, darauf trank Herr Inspector Rehn. Herr Obermeister Nietzschmann pries in begeisterter heiterer Rede das thatkräftige Streben der Innung als eines segensreichen Factors für das Gedeihen derselben. Herr Fleischermeister Kreppel gedachte in seiner herzlichen Ansprache des freundlichen, liebreich entgegenkommenden Werths des Pfaffendorfer Hofes, Herrn Ernst Winkert, welcher dann in seiner gewinnenden Weise von Allen offiziell Abschied nahm, dem Fremdenkreis für dessen wohlwollende Gesinnung aufs Herzlichste dankte und mit der Bitte um Bewahrung dieser Fremdenschaft Allen ein gedeihliches Fortkommen an der neuen Stätte ihres Wirkens wünschte. Diesem Wunsche, daß das Gewerbe unter den neuen Verhältnissen blühe und gedeihe, gab Herr Bezirksthierarzt-Vorsteher, Fleischermeister Lange-Nietzschmann, noch besonderen Ausdruck. Eine Menge Trinksprüche folgte, so auf die Frauen, auf die Fleischermeister, auf die Viehhändler ꝛc.; die elegische Stimmung räumte jetzt schnell einem fröhlichen Zuge das Feld, und auch die Musik der 106er, welche das wehmuthdurchzitterte „So leb' denn wohl du altes Haus" empfindungsvoll geblasen hatte, schlug eine andere Tonart an und ließ durch die Halle lautschmetternde, kraftvolle Weisen ertönen, Alles belebend, Alles begeisternd.

Königliches Landgericht.

IV. Strafkammer.

Wegen gefährlicher Körperverletzung hatte sich der Klempnergeselle Emil August Louis Krenkel aus Stolp i. Pom. zu verantworten. Krenkel, welcher im vorigen Jahre eine mehrmonatige Gefängnißstrafe verbüßt hatte, befand sich in der Nacht vom 10. zum 11. November v. J. in einem hiesigen Restaurant und unterhielt sich mit einigen Gästen, als der Klempnergeselle A. in das Local trat, welcher zufällig von Krenkel's Bestrafung wußte. A. trat auch sogleich an den Tisch heran und rief den Gästen zu: „Was, mit so einem ..... unterhaltet Ihr Euch?!" Diese Aeußerung versetzte den Angeklagten in helle Wuth, er ergriff einen Stuhl und schlug A. damit auf den Kopf. Die Folge davon war eine 3cm lange Wunde an der Stirn, welche laut ärztlichem Zeugniß vollständig gefahrlos und unbedeutend war und die den A. auch nicht in seiner Beschäftigung hörte. Dieser hatte natürlich gleich Zeter und Mordio geschrien und Krenkel's Arrestur veranlaßt, dabei aber seine eigene keineswegs schöne Aeußerung gar nicht in Betracht gezogen. Der Angeklagte gestand seine That rückhaltlos ein und entschuldigte sich lediglich damit, daß er vor Wuth seiner selbst nicht Herr gewesen sei. Den Vorfall erzählte er in durchaus ruhiger, anständiger Weise und er machte auch gar nicht den Eindruck eines rohen, gewaltthätigen Menschen. Der Gerichtshof faßte denn auch die Sache im mildesten Lichte auf, denn daß A.'s Aeußerung entschieden provocirend war, ist unerläßlich, und übrigens hatte der Angeklagte wieder ehrliche Arbeit aufgenommen; A. hatte sonach also gar keinen Grund, ihn in dieser Weise anzugreifen. Unter Annahme mildernder Umstände wurde Krenkel zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, auch 1 Woche auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren: Landgerichtsdirector Bertsch, Landgerichtsräthen Vielig, Atzen, Barth und Dr. Danz; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Nagel.

V. Strafkammer.

Das „Wurzener Tageblatt" brachte in seiner Nummer 245 vom 21. October 1887 einen „Aufruf an die Bewohner der Stadt Wurzen", welcher in scharfer Weise sich gegen die Art und Weise richtete, wie der Redacteur der dort erscheinenden „Wurzener Zeitung", Herr Adolf Thiele, die städtischen, sowie die städtischen Einrichtungen und Privatverhältnisse in Wurzen, überhaupt Vieles, was die dortigen Bewohner hochhalten, hochwürdige, ehrenwerthen Bürgern den Fehdehandschuh hinwarf, obwohl er für das dortige Gemeinwesen noch nicht das Geringste geleistet habe, und daß es ihm wahrscheinlich nur um Gewinnung von Einfluß in den städtischen Verhältnissen zu thun sei ꝛc. Dann hieß es in dem fraglichen Artikel weiter: „Es wird Zeit, daß die Einwohnerschaft Wurzens gegen eine solche Presse auftritt und derselben die gebührende Zurechtweisung zu Theil werden läßt. Deswegen wollen wir in den öffentlichen Wirthschaften der Stadt eine Erklärung auflegen, welche dieser Gesinnung kurzen und bündigen Ausdruck zu verleihen bestimmt ist, und fordern alle Bürger und selbstständige Einwohner unserer Stadt Wurzen, welche unsere Entrüstung theilen, hiermit auf, durch ihre Unterschrift unter den ausliegenden Erklärungen zu bekunden" u. s. w. und endlich erschien in dem Artikel die Stelle: „Im Anschluß hieran ersuchen wir die Herren Wirthe unserer Stadt, die ihnen zugehenden Zeichnungsbogen gefälligst in ihren Localen auslegen zu wollen." Unterzeichnet hatten diese Liste 40 dortige Bürger, den verschiedenen Berufskreisen angehörend. Herr Adolf Thiele strengte Klage gegen dieselben an. Die Sache gelangte am 5. April d. J. vor dem königlichen Schöffengericht Wurzen zur Entscheidung und zwar wurden sämmtliche Angeklagte kostenlos freigesprochen und Thiele die Kosten auferlegt. Die Verklagten, vertreten durch den Rechtsanwalt und Mitangeklagten Eduard Taubert, hatten sich damals erboten, den Beweis der Wahrheit anzutreten und zu diesem Zwecke eine größere Anzahl Nummern der „Wurzener Zeitung" vorgelegt, in denen sich wohl Artikel befanden, welche geeignet waren, bei den Angeklagten Aergerniß hervorzurufen, auf die Klage indessen ganz und gar keinen Bezug hatten. Herr Thiele erklärte dagegen auch, daß er diese Artikel verantworten müsse, wenn er einige davon auch nicht selbst verfaßt habe. Herr Rechtsanwalt Taubert beantragte alsdann die Freisprechung mit der Begründung, daß den Angeklagten die Absicht persönlicher Beleidigung ferngelegen und sie nur in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt hätten. Das Schöffengericht hatte den Wahrheitsbeweis denn auch als erbracht angesehen und obiges Erkenntniß gefällt. Thiele legte nun durch Herrn Rechtsanwalt Melos Berufung ein, und so gelangte die Sache vor das hiesige königl. Landgericht. Die Beklagten vertrat Herr Hofrath Dr. Lohse. Zur Begründung der eingelegten Berufung führte Herr Rechtsanwalt Melos Folgendes aus: Die in dem Artikel enthaltenen Aeußerungen gingen nicht nur über den Rahmen des bei einem Wahlkampfe Erlaubten hinaus, sondern seien entschieden schwere objective Beleidigungen des Klägers im Sinne von § 185 des R.-Str.-Ges.-B. Thiele sei darin sogar direct einer niedrigen Gesinnung bezichtigt. In dem Parteikampf sei Kläger lediglich als Redacteur seines Blattes in Betracht gekommen und handelte es sich dabei nur um einen Principienstreit.

Herr Rechtsanwalt Melos schloß mit dem Antrag auf kostenpflichtige Bestrafung der Angeklagten. Herr Hofrath Dr. Lohse stellte in längerem Plaidoyer Gegenantrag. Das königliche Landgericht war nach sorgfältiger Prüfung des Thatbestandes zu der Ueberzeugung gelangt, daß durch den Artikel eine Beleidigung im Sinne von § 185 des R.-Str.-G.-B. begangen worden sei, und verurtheilte jeden der 40 Angeklagten zu je 20 ℳ Geldstrafe. Die Kosten treffen die Angeklagten solidarisch. Außerdem wurde dem Beleidigten auf Grund von § 200 des R.-Str.-G.-B. die Befugniß zugesprochen, das Urtheil in dem „Wurzener Tageblatt" auf Kosten der Angeklagten zum Abdruck bringen zu lassen.

Vermischtes.

— Am Montag trafen Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen von Kopenhagen in Malmö mit dem Dampfschiff „Danebrog" ein und wurden bei der Landung von dem Landeshauptmann und den städtischen Honoratioren empfangen. Eine Schwadron kronprinzlicher Husaren nebst Musikcorps folgte ihnen nach dem Bahnhofe, der festlich geschmückt und illuminirt war. Von lebhaften Hurrahrufen begrüßt, fuhren Ihre Majestäten mittelst Extrazuges 9 Uhr nach Stockholm weiter. Der Zug wurde vom Oberdirector der schwedischen Eisenbahnen geführt, blieb in Hessleholm eine halbe Stunde, während Ihre Majestäten dort soupirten; auch bei Gnesta erfolgte ein halbstündiger Aufenthalt. Bis hierher, acht Meilen von Stockholm, war der schwedische Kronprinz Gustav den hohen Gästen entgegengefahren, von der Staatsfrau Gräfin Fersen-Gyldenstolpe, dem Generallieutnant Grafen Lagerberg und Oberkammerherrn Leuenhaupt gefolgt. Die Herrschaften frühstückten hier zusammen. Der Bahnhof war reich geschmückt und von großen ländlichen Volksmengen besetzt. Die Eisenbahn geht kurz vor Stockholm durch einen Tunnel; beim Austritt des Tunnels in den Bahnhof ertönten 21 Schüsse von den Kastells. Auf dem Perron, der mit zahlreichen Flaggen in den schwedischen und sächsischen Farben geschmückt war, waren hundert Mann Garde-Grenadiere mit Musikcorps aufgestellt, welches die Nationalhymne „Den Konung segne Gott" spielte. Zwischen dem Gleise und Wartesaale stand Se. Majestät König Oskar in großer Generalsuniform und von zahlreichen Mitgliedern des Generalstabes und höheren Hofuniformen umgeben. Mit ihm waren auch die Kronprinzessin Victoria, die Herzogin-Wittwe Theresa von Dalecarlien und Prinz Eugen erschienen. Sobald der Zug stehen blieb, ging König Oskar in den Wagen, grüßte herzlichst die hohen Gäste und küßte zweimal der Königin Carola die Hand. Die Damen umarmten und küßten sich herzlichst, auch die Könige thaten dasselbe. Die Herrschaften blieben eine Weile im Wagen, wonach allgemeine Vorstellung auf dem Perron stattfand. Vor dem Centralbahnhof stand eine Schwadron der Garde zu Pferde und hinter ihr eine unübersehbare Menschenmenge. Vom Bahnhof nach dem Schloß waren alle Häuser mit Flaggen, Decorationen und Guirlanden geschmückt. Häufig sah man auch gekrönte A. und C. In allen Straßen wogten ungeheure Menschenmassen, welche jubelnd die hohen Gäste grüßten. Im Schloß waren auch Truppen aufgestellt, bei der Ankunft wurden nochmals Schüsse abgegeben. Die Musik spielte abermals die sächsische Hymne. Die königl. sächs. Majestäten wurden von der Königin Sophia auf das Herzlichste begrüßt. Nach einer Weile wurden die hohen Gäste nach der für sie bestimmten Wohnung im königlichen Schlosse begleitet. König Albert trug Generalsuniform, die Königin war schwarz gekleidet. Es herrschte das schönste Wetter.

— Ueber die sogenannte Schnurparade des Lehr-Infanterie-Bataillons vor Sr. Maj. dem Kaiser schreibt die „Post": Dienstag Vormittag fand auf dem Boustedter Felde bei Potsdam die sogenannte Schnurparade, d. i. die Besichtigung des Lehr-Infanterie-Bataillons, vor Sr. Maj. dem Kaiser statt. Diese Besichtigung wird die Schnurparade genannt, weil Se. Maj. der Kaiser nach der Besichtigung seiner Zufriedenheit dadurch Ausdruck giebt, daß Allerhöchstderselbe seine Genehmigung zur Anlegung der Auszeichnungsschnur ertheilt. Diese Schnur tragen die Mannschaften auf den Achselklappen, etwa einen Finger breit vom unteren Ende; die Farbe der Schnur richtet sich nach der Farbe der Achselklappennummern der einzelnen Regimenter. — Nach dem exact ausgeführten Schulexercieren gab, wie bereits gestern kurz erwähnt, Se. Majestät der Kaiser selbst die Gefechtsidee, das Bataillon erhielt den Befehl, den Feind, welcher durch das Garde-Jäger-Bataillon und durch das 1. Garde-Ulanen-Regiment markirt wurde, am Debouchiren über das Redliger Defilé zu verhindern. Das Bataillon setzte sich mit der Directionsrichtung auf die viereckige Remise in Bewegung. In der Höhe des frischen Wassers angekommen, traten dem Bataillon in der rechten Flanke feindliche Schützen entgegen. Die zwei Compagnien starke Avantgarde des Lehr-Infanterie-Bataillons engagirte den Feind, und späterhin entwickelte sich auch die Reserve des Bataillons. Kurz vor dem Zusammenstoß der Infanteriemassen führte das 1. Garde-Ulanenregiment eine schneidige Attacke auf das Bataillon aus und zwar mit drei Escadrons in der Front, mit zwei Escadrons in der rechten Flanke. Das vernichtende Magazinfeuer des Lehr-Infanterie-Bataillons, das auf die Zuschauer einen überwältigend großartigen Eindruck machte, wies die Attacke glänzend ab. Nachdem auf der ganzen Linie der Angriff eben so glänzend abgeschlagen worden war, ließ Seine Majestät der Kaiser Halt blasen und versammelte die Officiere zur Kritik um sich. Seine Majestät der Kaiser gerühte hierbei dem Commandeur des Lehr-Infanterie-Bataillons Herrn Major von Natzmer, in Anbetracht der vorzüglichen Leistungen und in Anbetracht der früheren Stellung des Commandeurs als Commandant von Schloß Friedrichskron während der Zeit, da der hochselige Kaiser Friedrich dortselbst seine letzten Tage verbrachte, den königlichen Kronen-Orden dritter Classe zu verleihen. Nach der Kritik sprach Se. Maj. der Kaiser dem Bataillon seine Zufriedenheit aus und ertheilte, wie schon erwähnt, seine Genehmigung zur Anlegung der Auszeichnungsschnur. Der Parademarsch des besichtigten Bataillons, sowie der Truppentheile, welche an dem Gefecht theilgenommen, bildete den Schluß der Vorstellung.

— Brandenburg, 10. Juli. Ein interessantes militairisches Schauspiel konnte man hier am Sonnabend beobachten. Eine Abtheilung Kürassiere war auf einem Floß über die Havel gesetzt und hatte damit das Gefecht eröffnet, zu dessen Ausführung eine kriegsstarke Compagnie der 35er, zwei Escadrons der 6. Kürassiere und eine Batterie des 3. Feld-Artillerieregiments den Uebergang über die Havel bewerkstelligen sollten. In rascher Folge landeten auf einem größeren Floß und einer aus drei Handkähnen gebildeten Fähre die Mannschaften der Reiterei mit dem Sattelzeuge, während die Pferde führerlos den